Arbeitshilfen 229

DIE ARMUT BEKÄMPFEN – DEN FRIEDEN AUFBAUEN

Welttag des Friedens

1. Januar 2009

Eine Arbeitshilfe der
Deutschen Bischofskonferenz

Inhaltsverzeichnis

3	Die Armut bekämpfen – den Frieden aufbauen *Vorwort von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch*
4	Armutsbekämpfung erfordert die Überwindung ungerechter Strukturen *Prof. DDr. Johannes Wallacher*
6	Soziale Armut in Deutschland *Prälat Dr. Peter Neher*
8	Öffnet mir die Tore zur Gerechtigkeit Die Armen ernst nehmen, Verantwortung wahrnehmen, den Wandel gerecht gestalten *Botschaft der Konferenz der Europäischen Justitia-et-Pax-Kommissionen*
11	In der Liebe wächst das Versprechen, Solidarität zu leben *Sr. Agnes Lanfermann*
14	Gottes Sympathie für die Armen *Dr. Franz-Josef Ortkemper*

Liturgische Anregungen

16	Eucharistiefeier am Weltfriedenstag 2009
17	Die Armut bekämpfen, den Frieden aufbauen *Predigtentwurf von Prälat Dr. Klaus Krämer*
19	Gebetsstunde zum Weltfriedenstag
24	Ökumenisches Friedensgebet 2009 / Impressum

Zum Weltfriedenstag am 1. Januar 2009

Am 1. Januar 2009 wird auf Wunsch von Papst Benedikt XVI. zum 42. Mal in der gesamten Weltkirche der jährliche Welttag des Friedens begangen. Dieses Datum wurde gewählt, weil der Papst das neue Jahr mit einer Besinnung auf die notwendige Förderung des Friedens beginnen möchte. Am selben Tag richtet er eine Botschaft an die Repräsentanten der Staaten und an alle Menschen guten Willens, in der er die Dringlichkeit des Friedens bezeugt.

Das vom Heiligen Vater zum Weltfriedenstag 2009 gewählte Thema lautet: „Die Armut bekämpfen – den Frieden aufbauen". In Gottesdiensten und bei anderen Zusammenkünften soll in geeigneter Weise auf dieses Thema und auf die Botschaft des Papstes eingegangen werden. Die vorliegende Arbeitshilfe möchte hierzu Anregungen und Informationen bieten.

Die Papstbotschaft zum Weltfriedenstag wird erst Mitte Dezember veröffentlicht und kann daher in dieser Arbeitshilfe nicht abgedruckt werden. Sie ist als Nachdruck beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 161, 53113 Bonn (Tel.: 0228/ 103 205; E-Mail: broschueren@dbk.de), zu beziehen. Ab Mitte Dezember finden Sie die Papstbotschaft auch auf der Internetseite der Deutschen Bischofskonferenz (www.dbk.de).

Gebetsstunde zum Weltfriedenstag am 9. Januar 2009

Für Freitag, den 9. Januar 2009, rufen der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB), der Deutsche Jugendkraft-Sportverband (DJK), die Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands (GKMD) und die katholische Friedensbewegung Pax Christi zu einer Gebetsstunde für den Weltfrieden auf. Anregungen für diese Gebetsstunde sind erhältlich beim Jugendhaus Düsseldorf, Postfach 320520, 40420 Düsseldorf.
(E-Mail: bestellung@jugendhaus-duesseldorf.de)

Die Armut bekämpfen, den Frieden aufbauen

Seit mittlerweile mehr als vier Jahrzehnten begeht die katholische Kirche am 1. Januar den Welttag des Friedens, um so am Beginn eines neuen Jahres das unersetzliche Ethos des Friedens ganz bewusst vor Augen zu stellen. Allem voran erinnert er daran, dass der Friede uns Menschen in Jesus Christus geschenkt ist und wir zu Zeugen dieses Friedens bestellt sind. Der Friede ist Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen zugleich.

Die Gründe und Ursachen für Unfrieden, für die zahlreichen bewaffneten Konflikte unserer Zeit, die teils zwischen Staaten, teils innerhalb einzelner Länder ausgefochten werden, sind vielschichtig: Ansprüche von Völkern prallen aufeinander; wirtschaftliche Interessen spielen oft ebenso eine Rolle wie der Kampf um politische Vorherrschaft. Nicht selten müssen wir erleben, wie religiöse und politisch-ideologische Bewegungen gewaltsam die Vormachtstellung anstreben.

„Die Armut bekämpfen, den Frieden aufbauen" – das von Papst Benedikt XVI. gewählte Motto des Weltfriedenstages 2009 geht nicht unmittelbar auf diese Ursachen der Gewalt ein. Aber indem die Armut als eine wesentliche Quelle des Unfriedens ausgemacht wird, leuchtet das Leitwort gleichsam in die Tiefenstruktur der Konfliktgründe: Wo extreme Armut grassiert, kann kein Friede gedeihen. Denn soziale Hoffnungslosigkeit macht in besonderer Weise empfänglich für primitive Feindbilder und die Versprechungen radikaler Lösungen. Menschenunwürdige Lebensverhältnisse sind der beste Nährboden für militante Bewegungen der verschiedensten Art. Nicht zuletzt begünstigt die massenhafte Armut die Ausbreitung von Extremismus, Nationalismus und Fanatismus. Mehr noch: Wo viele wenig und wenige viel haben, da treibt es die Besitzenden und Mächtigen nur allzu oft dazu, ihren privilegierten Status gegen die Ansprüche der Benachteiligten zu verteidigen – notfalls mit Gewalt.

Was ist angesichts dieser bedrückenden Probleme zu tun? Papst Benedikt XVI. ruft uns Christen zur Barmherzigkeit auf – zu einer Barmherzigkeit, die die Not des nahen und fernen Nächsten sieht und den Menschen zum persönlichen Handeln herausfordert. Wir sind eingeladen zu „einer Reflexion über die tiefen Wurzeln der Armut" (Kommuniqué des vatikanischen Pressesaals vom 1.7.2008). Ausdrücklich geht es dem Heiligen Vater dabei nicht nur um die materielle Armut. Wer Armut überwinden will, muss sich vielmehr auch der „geistlichen Armut" stellen, die den Menschen gegenüber den Leiden des Nächsten gleichgültig macht. Denn was nützt materieller Reichtum, wenn wir zugleich zwischenmenschlich verarmen. Der Kampf gegen die Armut beginnt beim Einzelnen: Ihm ist die Umkehr des Herzens zum Gott der Liebe zugemutet und zugetraut. Aus dieser Umkehr erwächst ein neues Verhältnis zu den Mitmenschen, das im Aufbau eines friedlichen Miteinanders in der Welt konkret wird.

Die vorrangige Option für die Armen, die auch die kirchliche Friedensarbeit bestimmt, ist deshalb mehr als eine sittliche Forderung oder ein politisches Programmwort. Nach dem Zeugnis des Evangeliums sind die Liebe zu Christus und die Liebe zu den Armen unlösbar ineinander verschränkt. „Herr", fragen die Gerechten in der Rede Jesu zum Weltgericht, „wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig, und dir zu trinken gegeben? [...] Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan" (Mt 25,35-40). Aus diesem Geist und aus dieser Praxis wächst der Friede.

Die verschiedenen Beiträge dieser Arbeitshilfe wollen den Leser oder die Leserin, die Kirchengemeinden, Verbände, Gruppen und Kreise einladen, sich vertieft mit diesen Zusammenhängen auseinander zu setzen und nach Möglichkeiten zu suchen, die Armut zu bekämpfen und den Frieden aufzubauen. Den Autorinnen und Autoren danke ich für die anregenden Texte, die verschiedene theologische und gesellschaftliche Aspekte aufgreifen. Gerne lade ich auch dazu ein, mit den liturgischen Anregungen dieses Heftes den Weltfriedenstag am Neujahrstag und weitere Gebetsstunden zu gestalten. Möge der Weltfriedenstag 2009 in uns allen den Wunsch wachsen lassen, unser Zeugnis und Engagement für den Frieden weiter zu entfalten und zu vertiefen.

✝ Robert Zollitsch

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Armutsbekämpfung erfordert die Überwindung ungerechter Strukturen

Die Enzyklika Populorum progressio (PP), *die Papst Paul VI. 1967 veröffentlichte, war die erste Sozialenzyklika, die ganz den Fragen von Entwicklung und Armutsbekämpfung gewidmet war. Auch mehr als 40 Jahre nach ihrem Erscheinen enthält sie wegweisende Leitlinien für die friedliche Entwicklung einer Welt, die heute noch weit mehr als damals nur als Eine Welt Zukunft hat.*

Bleibende Bedeutung hat das umfassende Verständnis von Entwicklung, das die Enzyklika wie ein roter Faden durchzieht. Danach erschöpft sich Entwicklung nicht in wirtschaftlichem Wachstum, so grundlegend es ist, sondern wahre Entwicklung muss die Entfaltung jedes Menschen und der ganzen Menschheit in ökonomischer, politischer, sozialer und kultureller Hinsicht zur Geltung bringen. Alle Menschen sind demnach eingeladen, sich und ihre Welt zu entwickeln, unbeschadet ihrer unterschiedlichen Kulturen und vielfältigen Wertvorstellungen. Eben darum sind es immer zuerst die Menschen selbst, die die vorhandenen Ressourcen für eine umfassende Entwicklung nützen müssen. Entwicklung ist also stets „Entwicklung von unten", in welcher der Mensch Zentrum und Ziel, Subjekt und Träger aller Entwicklung ist.

Dies hat weitreichende Konsequenzen für die Entwicklungspolitik. Die Enzyklika wendet sich damit nämlich gegen eine bis heute verbreitete Vorstellung, dass gesamtwirtschaftliches Wachstum über kurz oder lang automatisch auch den Armen zugute komme. Wirtschaftswachstum ist zwar eine notwendige, keineswegs aber eine hinreichende Bedingung für die Überwindung von Armut und Unterentwicklung. Mindestens ebenso wichtig ist eine soziale Entwicklung, welche Ungleichheiten verringert.

Nichts an Aktualität verloren hat auch der Ausgangspunkt der Enzyklika, dass die soziale Frage und die daraus resultierenden „sozialen Konflikte weltweites Ausmaß angenommen" (PP 9) haben. Der Prozess der Globalisierung, der vor allem in seiner ökonomischen Dynamik die gesamte Welt durchdringt, hat die weltweiten Verflechtungen und Abhängigkei-

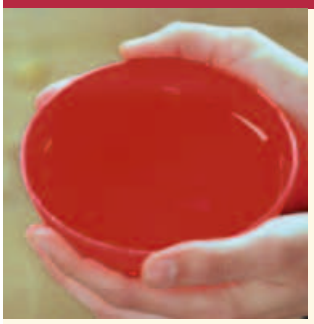
ten noch einmal deutlich verstärkt. Dies bietet zwar große Chancen auf mehr Wohlstand, gerade auch für Entwicklungsländer, birgt aber auch nicht unerhebliche Risiken, was etwa die globale Finanzkrise zeigt. Hinzu kommt, dass die innere Dynamik der Globalisierung tendenziell zum Ausschluss schwächerer und weniger leistungsfähiger Menschen, Gruppen und Regionen führt. Die Globalisierung hat – jedenfalls unter Einkommensrücksicht – viele Gewinner, macht umgekehrt aber ausgerechnet die Ärmsten zu Verlierern. Diese Fehlentwicklungen bedrohen nicht nur den gesellschaftlichen Zusammenhalt in den betroffenen Ländern, sondern sind auch mit ursächlich für globale Probleme wie Bevölkerungswachstum oder Armutsmigration. Sie sind zudem ein Nährboden für grenzüberschreitende Kriminalität und internationalen Terrorismus, welche die Sicherheit überall auf der Welt bedrohen.

Zahllose lokale und regionale Konflikte in den letzten Jahrzehnten bestätigen eine der zentralen Schlussfolgerungen der Enzyklika, nämlich dass heute „Entwicklung gleichbedeutend ist mit Frieden" (PP 87). Entwicklung ist ohne Zweifel die Voraussetzung für dauerhafte nationale wie internationale Sicherheit, umgekehrt ist inzwischen allerdings auch deutlich geworden, dass Entwicklung nicht gelingen kann, solange interne Konflikte und organisierte Kriminalität die staatliche Ordnung untergraben. Entwicklung, Sicherheit und Friede, jeweils umfassend verstanden, sind also miteinander verschränkte und voneinander abhängige Ziele.

Auch dies hat weitreichende Folgen für die Entwicklungspolitik. Die Hauptverantwortung, durch gute Regierungsführung und eine solide Wirtschafts- und Sozialpolitik zur Überwindung von Armut und Unterentwicklung beizutragen, liegt zunächst bei den jeweiligen Ländern bzw. ihren Regierungen selbst. Angesichts fortschreitender globaler Interdependenzen ist die Wirksamkeit nationaler Entwicklungsbemühungen freilich begrenzt, besonders bei kleineren Ländern. Vor allem die Mechanismen der Weltwirtschaft und der internationalen Finanzmärkte sind oft nicht entwicklungsförderlich. Darum braucht es eine internationale Entwicklungspolitik, oft auch als globale Strukturpolitik bezeichnet, für die die Industrieländer und ihre Regierungen die primäre Verantwortung tragen, insofern sie durch ihre politische und wirtschaftliche Macht die internationalen Strukturen wesentlich bestimmen.

Eine solche globale Strukturpolitik ist heute weit wichtiger als alle Entwicklungshilfe. Es geht also weniger darum, vom Wohlstand etwas an andere abzugeben, als vielmehr um den Aufbau weltweiter Strukturen, die allen Ländern realen Zugang sowie faire Chancen einräumen. Dazu müssen die Industrieländer ihre Entwicklungspolitik besser mit anderen Politikbereichen wie Handels-, Migrations-, Außen- und Sicherheitspolitik abstimmen.

Dringender Handlungsbedarf besteht beim weltweiten Agrarhandel, der in vielerlei Hinsicht von struktureller Ungerechtigkeit geprägt ist. Dies trägt mit dazu bei, dass auf der Erde mehr als 900 Millionen Menschen von Hunger bedroht sind. Ein Grundproblem ist, dass der ländliche Raum und die Agrarpolitik in vielen Entwicklungsländern von den jeweiligen Regierungen, aber auch von der Entwicklungszusammenarbeit der Industrieländer lange Zeit vernachlässigt wurden. Damit mangelt es oft an einer funktionierenden ländlichen Infrastruktur und geeigneten Institutionen, die den spezifischen Bedürfnissen der Kleinbauern Rechnung tragen. Diese Fehlentwicklungen werden durch die verzerrten Strukturen des weltweiten Agrarhandels noch erheblich verstärkt. Durch den Schutz eigener Märkte sowie ein umfangreiches System von Subventionen haben sich die Industrieländer seit langem Vorteile gegenüber der Konkurrenz aus dem Süden verschafft. Dies beeinträchtigt nicht nur die Absatzchancen armer Länder, die in diesem Subventionswettlauf nicht mithalten können, sondern bedroht auch deren landwirtschaftliche Eigenproduktion. Denn sie mussten ihre Märkte inzwischen schrittweise öffnen und werden nun teilweise mit Agrarprodukten aus den Industrieländern überschwemmt, deren Preise aufgrund der Subventionen unterhalb der Kosten lokaler Produktion liegen. Dies beschleunigt den Verlust eigenständiger landwirtschaftlicher Strukturen, was die Armen besonders verwundbar gegenüber weltweit steigenden Nahrungsmittelpreisen macht. Die Nahrungsmittelkrisen der vergangenen Monate haben einmal mehr gezeigt, dass Armut und Hunger immer auch eine Folge von ungerechten Strukturen sind, für deren Überwindung wir eine Mitverantwortung tragen. ■



Darum braucht es eine internationale Entwicklungspolitik, oft auch als globale Strukturpolitik bezeichnet, für die die Industrieländer und ihre Regierungen die primäre Verantwortung tragen.

Prof. DDr. Johannes Wallacher, Professor für Sozialwissenschaften und Wirtschaftsethik an der Hochschule für Philosophie, München

Soziale Armut in Deutschland

Mit Spannung wurde im Frühjahr 2008 der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung erwartet. Gibt er doch einen Überblick über die großen sozialen Entwicklungen in der Gesellschaft. Zentrale Lebenslagen der Deutschen werden dort beschrieben. Positiv ist es, dass es den Bericht gibt. Allerdings wäre ein Bericht wünschenswert, der von unabhängigen Experten erstellt wird, wie die Bischöfe es in ihrem Wort „Das Soziale neu denken" bereits 2003 angeregt haben. Denn so ist festzustellen, dass im Bericht Datenquellen unterschiedlich genutzt werden. Zu beobachten ist das bei der Armutsrisikoquote. Je nach Datenquelle sind es 13 Prozent oder 18 Prozent der Bevölkerung, die ein Armutsrisiko haben. In jedem Fall aber ist festzuhalten, dass das Armutsrisiko in unserem Land seit 1998 gestiegen ist.

Neue Heimat: Jürgen zieht durch das Bahnhofsviertel in Frankfurt auf der Suche nach Kunden. Angefangen habe alles, als er mit vierzehn von zu Hause abgehauen sei. Schon zweimal brachte ihn die Polizei zurück zu seinem Vater.

Viele Menschen machen diese Entwicklung an der Einführung des Arbeitslosengeldes II (ALG II) fest, auch Hartz IV genannt. Die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe war trotzdem sinnvoll. Denn sie hat dazu beigetragen, dass Verschiebebahnhöfe zwischen den Ämtern abgebaut wurden. Ziel der Reform war die Integration von arbeitslosen Menschen in den Arbeitsmarkt und diese nicht auf Sozialhilfe festzuschreiben. Die Reform hat dazu beigetragen, dass verdeckte Armut abgebaut wurde. Problematisch ist jedoch, dass der Regelsatz für das ALG II auf dem Niveau der alten Sozialhilfe geblieben ist und nicht fortgeschrieben wurde. Außerdem finden besondere Bedarfe keine Berücksichtigung mehr.

Viele Menschen haben den Eindruck, dass Armut in Deutschland zunimmt, dass Reiche immer reicher und die Mittelschicht immer stärker belastet wird bzw. das Risiko zunimmt, zu verarmen. Die Lebenshaltungskosten steigen, die Energie wird teurer und belastet das private Budget. Demgegenüber stehen Managergehälter, die von vielen als ungerecht empfunden werden – gerade angesichts der Bankenkrise und dem Fehlverhalten von Managern. Vieles an diesen Beobachtungen stimmt. Auch wenn wir nicht von einer allgemeinen Verelendung ausgehen müssen, haben wir doch alles dafür zu tun, die vorhandene Armut zu bekämpfen. Denn Menschen in prekären Lebensverhältnissen müssen genauso das Gefühl entwickeln können, dass sie Zukunftschancen haben.

Benachteiligte Kinder und Jugendliche befähigen

Kinder sind die Zukunft der Gesellschaft. Doch in der Realität sehen die Lebensmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland sehr unterschiedlich aus. Mehr als 2 Millionen Kinder in Deutschland sind arm. Wer in Armut geboren wird, hat oft nur eingeschränkte Chancen, eine Schul- und Berufsausbildung abzuschließen, später mit einem Arbeitsplatz seinen Lebensunterhalt zu verdienen und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können.

Die Caritas engagiert sich seit vielen Jahren für Kinder und junge Menschen. Im Herbst 2005 initiierte der Deutsche Caritasverband eine dreijährige Befähigungsinitiative für benachteiligte junge Menschen. „Mach dich stark für starke Kinder" war das Jahresmotto der Caritas im Jahr 2007 und 2008 lautete es „Achten statt ächten". Es geht um benachteiligte Jugendliche, die oft nicht den gesellschaftlichen Konventionen entsprechen. Über 900 Projekte wurden zusammengestellt, in denen Kinder und Jugendliche in ihren Stärken gefördert werden. In diesen Projekten engagieren sich viele ehrenamtlich und freiwillig tätige Personen. Bundesweit beteiligen sich zahlreiche katholische Kindertagesstätten und entwickeln neue Angebote zur Befähigung benachteiligter Kinder. Auch Pfarrgemeinden, vor allem in sozialen Brennpunkten, engagieren sich in diesen Projekten. Ehrenamtliche Paten begleiten Jugendliche durch Schule und Ausbildung.

Jugendliche in Neubrandenburg. Weil sie keinen eigenen Jugendraum haben, treffen sie sich auf der Straße.

Politisch setzt sich der Deutsche Caritasverband für eine eigenständige Kindergrundsicherung ein, denn Familien brauchen auch die notwendigen materiellen Voraussetzungen für ein gelingendes Leben. Dazu gehört ein eigener Kinderregelsatz beim ALG II, der sich nicht an den Bedarfen eines alleinstehenden Erwachsenen orientiert, sondern an den Bedarfen der Kinder. Dazu brauchen wir einen deutlich verbesserten Kinderzuschlag, der es Eltern ermöglicht, nicht in die Armutsfalle zu geraten und befähigende Sachleistungen, die unmittelbar den Kindern zugute kommen, indem sie ein kostengünstiges Mittagessen erhalten oder einen Gutschein für Musik- oder Sportunterricht. Dies ist ein ganz konkreter Einsatz der Kirche mit ihrer Caritas gegen Armut und Ungerechtigkeit.

Mehr Bildungsgerechtigkeit als Schlüssel gegen Armut

Ein zentraler Schlüssel zur Armutsprävention ist mehr Bildungsgerechtigkeit: Im Jahr 2007 haben 7,9 Prozent aller Schulabgänger die Schule ohne einen Hauptschulabschluss verlassen. Bei den Jugendlichen ohne deutsche Staatsangehörigkeit waren es sogar 17,5 Prozent. Die Zahl der jungen Menschen ohne Berufsabschluss zwischen 25 und 30 Jahren ist in den letzten 10 Jahren von 12,7 auf 17 Prozent gestiegen. In Deutschland fehlen jedoch überzeugende Strategien für eine sozial gerechte Gestaltung von Bildungsprozessen. Eine Bildungsreform, die sich nur mit der Frage der Schulentwicklung beschäftigt, greift zu kurz. Sie muss sich an einem umfassenden Bildungsbegriff orientieren. Dazu zählen beispielsweise auch Bildungsprozesse, die durch ehrenamtliches Engagement, in der Jugendarbeit sowie in Pfarrgemeinden stattfinden. Jede kirchliche Schule sollte für sich klären, wie sie die Bildungschancen von benachteiligten Kindern und Jugendlichen konkret verbessern kann. Ein zentrales Ziel muss es sein, dass jeder Jugendliche einen Berufsabschluss erreicht. Jugendliche aus sozial schwierigen Verhältnissen brauchen bereits früh Unterstützung und Angebote zur Berufsorientierung und -vorbereitung.

Einsatz gegen Armut als Auftrag aller Christen

Dieser Einsatz ist eine zentrale Aufgabe der Caritas, dem Dienst der Kirche an und mit notleidenden Menschen. Papst Benedikt XVI. sagt dazu in seiner Enzyklika *„Deus Caritas est"*, mit der er alle Christen ansprechen möchte, dass *„die in der Gottesliebe verankerte Nächstenliebe ... zunächst ein Auftrag an jeden einzelnen Gläubigen [ist], aber ... ebenfalls ein Auftrag an die gesamte kirchliche Gemeinschaft"* (20). Dieser Auftrag ist jedoch nicht beliebig. *„Der Liebesdienst ist für die Kirche jedoch nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst"* (25). Deshalb freue ich mich, dass viele Pfarrgemeinden, auch in der Gestaltung der neuen pastoralen Räume, zusammen mit der verbandlichen Caritas die Diakonie wieder neu für sich entdecken. Dieser Einsatz für Benachteiligte und soziale Gerechtigkeit verbindet außerdem die beiden großen christlichen Kirchen zutiefst. Papst Johannes Paul II. schrieb in seiner Enzyklika *„Ut unum sint"* im Jahr 1995, dass gerade durch die Zusammenarbeit der Christen auch im sozialen Bereich *„die Verbundenheit, in der sie schon untereinander vereinigt sind, lebendig zum Ausdruck"* (40) kommt. ■

Prälat Dr. Peter Neher, Präsident des Deutschen Caritasverbandes

Öffnet mir die Tore zur Gerechtigkeit

Die Armen ernst nehmen, Verantwortung wahrnehmen, den Welthandel gerecht gestalten

Botschaft der Konferenz der Europäischen Justitia-et-Pax-Kommissionen, verabschiedet bei der Generalversammlung vom 21. bis 25. Dezember 2007 in Kiew

Wir, die 31 europäischen Justitia-et-Pax-Kommissionen, setzen uns im Auftrag unserer nationalen Bischofskonferenzen für Gerechtigkeit, Menschenrechte, Frieden und Versöhnung ein. In der folgenden Erklärung bringen wir unsere große Sorge darüber zum Ausdruck, dass im Kampf gegen die weltweite Armut keine nennenswerten Fortschritte erzielt werden:

Die Situation der weltweiten Armut ist ein Skandal. Sie schlägt der Vorstellung von einer Menschheit, die diesen Namen verdient, ins Gesicht. In der Millenniumserklärung der Vereinten Nationen hat sich die Weltgemeinschaft verpflichtet, bis 2015 die weltweite Armut zu halbieren. Doch den hehren Worten sind nur allzu wenige Taten gefolgt. Die Tendenz zur Verdrängung der weltweiten Armut gewinnt immer wieder die Ober-

Ein Obdachloser sitzt am 2. Oktober 2008 in Frankfurt am Main vor der Frankfurter Börse. Im Hintergrund wirbt ein Transparent der IHK mit dem Slogan: „Ehrencodex fürs Geschäftsleben? Sie sind ganz nah dran."

hand, zum langfristigen Schaden aller und zum dramatischen Nachteil für das tägliche Leben der Armen. Solange wir der Armut und den Armen, seien sie jung oder alt, nicht ehrlich in die Augen schauen, werden wir auch unseren eigenen Kindern und den nachfolgenden Generationen nicht in die Augen schauen können. Es ist höchste Zeit, Ernst zu machen mit den Versprechen, die den Armen gegeben worden sind.

Schon vor vierzig Jahren hat Papst Paul VI. in seiner Enzyklika Populorum Progressio (PP) auf die Dringlichkeit hingewiesen, die Bekämpfung der Armut ins Zentrum der internationalen Aufmerksamkeit zu rücken: „Man darf es nicht darauf ankommen lassen, dass der Reichtum der Reichen und die Stärke der Starken noch größer werden, während man das Elend der Völker verewigt und die Knechtschaft der Unterdrückten noch härter werden lässt" (PP 33). Seine Nachfolger haben nicht nachgelassen, auf den Skandal der weltweiten Armut hinzuweisen. Dabei wurde die unverzichtbare Fähigkeit der Armen, zur Überwindung der Armut beizutragen, immer wieder bekräftigt. Der Kampf gegen die Armut beginnt mit den Armen. Diese wesentliche Einsicht wird bis heute oft vernachlässigt. Die Armen sind allzu oft nur Objekt der Hilfe. Doch nur wenn sie als Subjekte, als die eigentlichen Akteure im Kampf gegen die Armut ernst genommen werden, besteht eine realistische Aussicht auf die notwendige Veränderung.

Ohne Zweifel sind die vielfältigen Bemühungen von Staaten, Organisationen und Einzelpersonen zur Unterstützung der Armen und zur Bekämpfung der weltweiten Armut wichtige Schritte in die richtige Richtung. In manchen Regionen der Welt lassen sich beachtliche Fortschritte feststellen. Doch kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass das grundsätzliche Problem der weltweiten Armut noch längst nicht gelöst ist. Insbesondere in Afrika hat sich nur wenig zum Besseren entwickelt.

Das Problem, dem wir gegenüberstehen, ist nicht in erster Linie ein Problem der politischen und ökonomischen Effizienz. Es ist eine Frage der Gerechtigkeit und damit vor allem eine Frage des politischen Willens der Mächtigen in Nord und Süd. Wo ungerechte gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Strukturen die Menschen unterdrücken, müssen diese Strukturen im Einsatz gegen die Armut überwunden werden. Wenn die Entwicklungszusammenarbeit nicht von einer grundlegenden Transformation der weltweiten Strukturen begleitet wird, kann die Entwicklungshilfe der reichen Länder letztlich nur Gnadenbrot und Feigenblatt für die unterlassenen Reformen im Dienst der Armen sein. Ziel muss es sein, den Armen nicht nur die Brosamen zu geben, die vom Tisch der Reichen fallen, sondern sie gleichberechtigt am Tisch Platz nehmen zu lassen. Lippenbekenntnisse zur Beruhigung der Opfer werden uns nicht weiterhelfen.

Armut ist ebenso wie der Prozess der Verarmung ein facettenreiches Phänomen, das durch die Globalisierung in ihrer heutigen Form noch verstärkt wird. Auf dieses Problem muss eine globale Antwort gefunden werden, die in den nationalen und lokalen Kontexten einer konkreten Umsetzung bedarf. Daher haben wir uns vielfältigen Herausforderungen zu stellen. Die Millennium-Entwicklungsziele sprechen wesentliche Probleme an. Der Rahmen für und damit die realistische Aussicht auf die Lösung dieser Fragen werden wesentlich durch das bestehende Welthandelssystem bestimmt. Der freie Handel ist eine der Errungenschaften der Menschheit. Handel trägt wesentlich zu Entwicklung, Wohlstand und Frieden bei. Aber es gehört ebenso zu den fundamentalen Erfahrungen der Menschheit, dass Freiheit auf Ordnung angewiesen ist. Sonst wird sie nur zu einer Freiheit der Starken und Mächtigen. Am Ende regiert nicht das Gesetz der Gerechtigkeit, sondern das der Wölfe. Die bestehende Welthandelsordnung stellt aber mit Blick auf eine aussichtsreiche Armutsbekämpfung ein Hindernis dar. Die faktische Vorherrschaft der großen Weltwirtschaftmächte dient nicht den Interessen der Armen. Es besteht eine zunehmende Spannung zwischen der Verelendung mancher Weltregionen und dem wachsenden Reichtum anderer Weltregionen. Eine Reform der Welthandelsordnung hin zu einer stärkeren Entwicklungsorientierung ist daher dringend erforderlich. Dies gilt insbesondere für die Welthandelsorganisation (WTO), der 153 Länder angehören. Sie legt die allgemeinen Regeln und Bedingungen für den internationalen Handel fest. Ihr Einfluss auf die Lebenswirklichkeit der Armen und deren Zukunftsaussichten wird weitgehend unterschätzt. Für

Die faktische Vorherrschaft der großen Weltwirtschaftmächte dient nicht den Interessen der Armen. Es besteht eine zunehmende Spannung zwischen der Verelendung mancher Weltregionen und dem wachsenden Reichtum anderer Weltregionen.

Der Firmenname der Investmentbank Lehman Brothers ist am 2. Oktober 2008 in Frankfurt am Main neben einer Ampel zu erkennen. Die Ampel steht auf rot.

eine wirksame Unterstützung des Kampfes gegen die weltweite Armut müsste die WTO Folgendes berücksichtigen:

Die ärmeren Länder benötigen mehr Spielraum, um unter gewissen Bedingungen von einzelnen Verpflichtungen der WTO befreit werden zu können. Die entsprechenden Bestimmungen zur Vorzugsbehandlung der ärmeren Länder sind in diesem Sinne zu überprüfen, weiterzuentwickeln und effektiver zu gestalten, damit sie sich tatsächlich zum Nutzen der Armen auswirken. Umgekehrt müssen die Industrieländer ihre „Privilegien", vor allem die anhaltenden Marktverzerrungen im Agrarhandel, zügig abbauen.

Schwächere Länder müssen angemessen an den Beratungs- und Entscheidungsprozessen in der WTO beteiligt werden. Darüber hinaus brauchen sie Beratungshilfen; notwendig sind aber auch verfahrensrechtliche Reformen wie die Stärkung des WTO-Sekretariats, damit die WTO unabhängiger vom direkten Einfluss der mächtigen Länder arbeiten kann.

Soziale und ökologische Anliegen im Welthandel müssen viel stärker als bisher zur Geltung gebracht werden. Dazu sollten allerdings keine eigenen Standards in der WTO definiert werden. Vielmehr müssen die WTO und ihre Mitglieder international verbindliche Ziele wie die Menschenrechte, die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation, die Rio-Konvention für nachhaltige Entwicklung oder die Millennium-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen als Leitplanken der eigenen Politik begreifen.

Solche entwicklungsorientierten Reformen der WTO sind ein vorrangiger, keineswegs jedoch allein ausreichender Schritt, um die einzelnen Länder zur Armutsbekämpfung zu befähigen. Ergänzend dazu braucht es weitere weltwirtschaftliche Reformen, allen voran umfassende Initiativen zur Entschuldung vieler armer Entwicklungsländer. In diesem Bereich gibt es zwar einige Fortschritte, allerdings engt die meist nach wie vor hohe Verschuldung den haushalterischen Spielraum für Programme zur Armutsbekämpfung erheblich ein. Es braucht eine Reduzierung auf ein Maß, das Eigenanstrengungen wieder lohnenswert macht und Entwicklung ermöglicht.

Es macht einen Unterschied für uns alle, ob wir uns praktisch der Tatsache stellen, dass wir alle Teil einer Menschheitsfamilie sind. Zu glauben, man könnte die fundamentalen Gerechtigkeitsprobleme übergehen, weil sie angeblich nur die „anderen" treffen, ist sicherlich eine der großen Versuchungen unserer Zeit. Ihr müssen wir widerstehen und gemeinsam unsere Verantwortung wahrnehmen. Der Weg zu einer Menschheit, die diesen Namen verdient, führt zu den Armen. Wir können ihn nur gemeinsam mit ihnen gehen. Sie verdienen unsere Nächstenliebe, unser Mitgefühl und Gerechtigkeit. Wir Christen sind zur Gemeinschaft mit den Armen verpflichtet. Das Reich Gottes gründet auf Gerechtigkeit. Es ist diese Gerechtigkeit, die, wie Jesaja sagt, den Frieden als Frucht trägt. Es ist Christus selbst, der in Psalm 118,19 fordert: „Öffnet mir die Tore zur Gerechtigkeit".

Als Teil der Weltkirche müssen auch wir europäischen Justitia-et-Pax-Kommissionen konsequenter unseren Beitrag zu diesem Prozess leisten. Ein Wandel ist unabdingbar. Und dies ist nicht nur eine Sache politischer Reformen, so wichtig sie auch sind. Vielmehr muss in unseren Gesellschaften auch ein Umdenken stattfinden. In Anbetracht unserer eigenen Unzulänglichkeiten wollen wir bekräftigen, was Papst Paul VI. schon vor 40 Jahren gesagt hat:

„Es eilt. Zu viele Menschen sind in Not, und es wächst der Abstand, der den Fortschritt der einen von der Stagnation, besser gesagt, dem Rückschritt der anderen trennt" (PP 29). ■

In der Liebe wächst das Versprechen, Solidarität zu leben

Wir sind unterwegs nach Entoto, auf 2500 m Höhe am Stadtrand von Addis Abeba, der Hauptstadt Äthiopiens. Langsam und vorsichtig schlängelt sich das Auto die engen Bergstraßen hoch. Unterwegs müssen wir aufpassen, denn hinter jeder Kurve kommen uns Frauen entgegen. Alle laufen gebückt, jung und alt, angetrieben durch das Gewicht auf ihrem Rücken. Es sind riesige Bündel von Brennholz, das sie im Eukalyptuswald sammeln und an zentralen Stellen Händlern zum Verkauf anbieten.

Ich werde still beim Anblick der Frauen: gebeugt und krumm gemacht. Ja, irgendwann werden sie wirklich nicht mehr aufrecht gehen können. Der Rücken spielt da nicht mit. Denn immerhin haben sie 7 harte Werktage pro Woche. Morgens um 5 Uhr holen sie Wasser von entlegenen Wasserstellen, um 7 versorgen sie die Familie, um 9 ziehen sie hinauf in den Wald, sammeln Holz, tragen es hinunter wie Packesel, um 5 holen sie wieder Wasser, diesmal für den Abend, dann die Familie ... und wenn alles dunkel ist, legen sie sich zur Ruhe.

Fühlt sich ihre Seele verkrümmt? Bei Hausbesuchen sehe ich ihre Unterkunft. Frau Senait lebt in einem „Verhau": Ein Müllbeutel dient als Tür und Schutz vor Kälte und Regen. Drinnen leben in dem einen Raum noch die Oma und 3 Kinder (6, 10 und 12 Jahre), ein Enkel (gerade mal 3 Wochen alt) und deren Mutter Belaynesh, 15 Jahre. Ach ja, der Vater sei jung im Bürgerkrieg geblieben, seufzt Senait. Nun müssen alle Frauen Holz sammeln gehen. Sie verdienen das Geld, damit wenigstens die beiden Jungen zur Schule gehen können. Genug zu essen hat die Familie nicht ... Die Frauen sparen es sich vom Munde ab, doch die Jungen haben letztlich auch zu wenig, um gut lernen zu können.

Wir wissen: *„Armut und Unterernährung sind keine Fatalität, die von widrigen Umweltbedingungen oder Naturkatastrophen hervorgerufen wird. Der Skandal des Hungerns legt die Unangemessenheit der aktuellen Systeme des menschlichen Zusammenlebens bei der Förderung der Verwirklichung des Gemeinwohls offen (Communiqué des vatikanischen Pressesaals vom 1.7.2008)"* Beim Abschied frage ich Senait, ob Besseres für ihre Töchter in Sicht sei. Sie zuckt mit den Achseln. Für die meisten hier wird sich sicher so schnell nichts ändern!

„Wo der Hunger wohnt, ist ein großes Loch im Bauch, das sticht." Mit Ernährungsprogrammen begegnet Misereor der Not von Kindern in Sambia.

Die Missionsstation bei Makadondi im Süden des Niger liegt im Grenzgebiet zu Nigeria: Frauen arbeiten gemeinsam auf einem Feld in einem Dorf nahe der Missionsstation. Einige haben ihr Baby auf den Rücken geschnallt.

Ob wir ein Herz zu vergeben haben für den Anruf dieser Frauen?

Mir kommt der Gedanke an das Evangelium von der Heilung der gekrümmten Frau. Jesus sagt ihr zu: „Frau, du bist erlöst von deinem Leiden! Und er legte ihr die Hände auf und die Frau richtete sich sofort auf und pries Gott!" Schön wär's, aber so einfach geschehen Wunder leider nicht! Noch höre ich ein Gelächter in meinen Ohren. Erst am Tag zuvor hatten sich Touristen über diese Frauen lustig gemacht und ihr Tippeln mit gekrümmtem Rücken nachgeahmt. Sie fanden, Esel sähen besser aus. Ich bin erschrocken. Wer ist hier wirklich arm?

Zwei Tage später abends in der Innenstadt von Addis Abeba: In einem mehrsternigen Hotel erklingt die „Air" von Bach und erfüllt die Parkanlage des Hotels. Die Klänge interpretieren das Wasserspiel der Brunnenanlage, eine riesige Show im wechselnden Licht. Alle, die wollen, sind eingeladen, hierher zu kommen, sich die Musik anzuhören und das Schauspiel zu betrachten. Ich habe die Einladung angenommen. Irgendwann drehe ich mich um und mein Blick geht über die nahe liegende Hotelmauer. Doch er landet im Dunkel. Ich weiß, unterhalb der Mauer stehen Hütten eng aneinander gereiht. Hörbar ist nur das Leben: Mal bahnt sich ein Schrei den Weg, mal ein Lachen. Vor allem die Hunde begleiten das Konzert auf ihre Weise. Außerdem steigt der Geruch der Abwässer hoch. Ich wende meinen Blick ab. Doch wohin soll ich ihn wenden? Wohin? Die Musik schmerzt in den Ohren und das Lichtspiel blendet. Ich weiß, der Blick hinab in das Dunkel zeigt mir meine Ohnmacht. Zwei Welten prallen aufeinander. Tränen steigen hoch: Ich fühle mich wirklich machtlos angesichts dieser Kluft zwischen arm und reich. Hier in der Hotelanlage geht alles seinen Gang, freudig, lustig, scheinbar ohne Kummer. Nun tönt es auch noch „C'est si bon!" Diese Botschaft bricht sich Licht in allen Farben. Ich fühle mich hilflos und denke: „Geistliche Armut macht den Menschen gegenüber den Leiden des Nächsten gleichgültig".

Die große jüdisch-christliche Schöpfungsvision stellt uns das Bild eines Tisches vor Augen, an dem alle Menschen und alles Leben den gemäßen rechten Platz zugewiesen bekommen von Gott, dem Schöpfer, Ernährer und Erhalter allen Lebens. Alle erhalten, was sie zum Leben brauchen: Frauen und Männer, Kinder und Alte, Tiere und Pflanzen, Wasser und Erde. Niemand muss es sich verdienen.

Der Skandal der wachsenden Kluft zwischen ‚arm und reich' ist längst zu einer Gewissensfrage für uns alle geworden. Die Armut bekämpfen, den Frieden aufbauen ist mehr als eine Arbeit für Entwicklungshelfer, Missionsorden oder tapfere Freiwillige, die ihr Leben in den aktiven Dienst an den Armen und arm gemachten Menschen dieser Erde stellen. Es gehört mit zur Alltagspraxis jedes christlichen Glaubens, wo und wie immer wir leben.

Eine letzte Szene, diesmal in Frankfurt am Main, Nordweststadt. Tausende in engen Wohnungen von Hochhäusern, die in den Himmel ragen. Die Fassaden sehen gut aus, alle Jahre wieder erhalten sie einen neuen Anstrich. Vor dem Eingang eines der Häuser türmen sich Einkaufswagen. Draußen häuft sich der Sperrmüll. Ich fahre mit dem Aufzug in den sechsten Stock und klingle bei einer Familie, die ich kenne. Es ist 9.45 Uhr früh. Schon höre ich lautstarkes Geschrei. Der Sohn hat mal wieder die Nacht am Computer verbracht. Die Mutter schimpft: „Er lebt in einer anderen Welt, ich kriege ihn da nicht mehr raus. Es wird immer schlimmer. Er kommt nicht mehr zu uns an den Tisch, isst nur noch

das, was er während des Computerspiels essen kann. Der hört und sieht nichts anderes mehr." Der Vater findet das auch nicht gut. Doch er kann den Sohn verstehen, „denn der hat so viele Bewerbungen geschrieben, aber nichts bekommen. Der fühlt sich wie ein Hund! Wer bist du schon ohne Arbeit?" Dann erzählt er von sich: „ Ja, wer bin ich noch? Ein Nichts!" Ich bin still, lasse in mir nachklingen: „ein Mensch, ein Hund, ein Nichts!" Diese Worte kenne ich. Erst kürzlich hörte ich sie von einer Aufstiegsmanagerin: „Du arbeitest dich tot für die Firma, die zu deinem „Gott" wird. Ich sehe, höre und denke nichts anderes mehr als die Firma. Wer bin ich noch: ein Mensch, ein Hund, ein Nichts?"

Ich erinnere mich an die große Schöpfungsvision: Sie kennt keine Trennung zwischen einzelnen Subjekten, sondern an diesem einen Tisch lebt die gesamte Schöpfung in Beziehung, untereinander als Schwestern und Brüder, geeint in Gott. Damit einher geht die Überzeugung, dass Gott in allen und allem ganz tief verborgen ist, jene Kraft, die dem Leben dient, es nährt und mehren lässt. Dies gilt auch für die Holz sammelnden Frauen in Addis Abeba und die Menschen in der Finanzmetropole Deutschlands.

Wenn wir unser Herz wieder Gott zuwenden und dem Traum von seiner Schöpfung, wo wir als Schwestern und Brüder an dem einen Tisch eins sind in Gott, dann ist ihr Schicksal auch unseres, unteilbar. Wenn eine oder einer leidet, leiden alle; wenn jemand ausgeschlossen ist von der Teilhabe an der Mitverantwortung und Gestaltung des Reiches Gottes, fehlt es am Ganzen, denn nur alle können gemeinsam zum Gelingen des Ganzen beitragen. Diese Haltung fordert unser Herz. Damit geht es um mehr als um ausreichend Geld für den Lebensunterhalt, um genügend Land und menschenwürdigen Lebenswandel. Es geht um die Frage: Wie halten wir es mit dem uns anvertrauten Geschenk der Schöpfung, unseren Schwestern und Brüdern (arm und reich) an dem einen Tisch?

Das stellt jedes Besitzdenken in Frage, jede Vormachtstellung und jede trennende und isolierende Beziehungsgestaltung. Es geht um die grundlegende Haltung, nichts für uns allein besitzen zu wollen, weil es uns allen gehört.

Als geliebte Söhne und Töchter Gottes sind wir bezogen auf Gott. Wir sind eingeladen, Gott zu suchen, unser Herzohr zu öffnen und zu hören, wo Gott sich verbirgt in Menschen und ihren Schicksalen, selbst in Situationen, die wir mit Gott nicht so leicht in Verbindung bringen: Krankheit, Armut, Leid, Unfrieden, Ungerechtigkeit. Die Holzsammlerinnen und die „auf den Hund Gekommenen" kennen den Weg zu diesen „Anders-Orten Gottes". Sie sind wie die Hirten, die das „Kind im Stall" als Retter der Welt entdeckten. Das göttliche Geheimnis blieb den Augen derer verborgen, die den Königssohn im Palast suchten.

Die Armen weisen uns auch den Weg, wie wir gemeinsam die Armut bekämpfen und den Frieden aufbauen können. Letztlich geht es um die Liebe. Sie mag wirklich Armut zu bekämpfen und den Frieden aufzubauen. In ihr wurzelt die Sehnsucht, Gott in allen zu lieben und sein „Angesicht zu suchen" in den Holz sammelnden Frauen, den Schreien und dem Lachen in den Hütten entlang der Hotelmauer und den Menschen, die sich nach Anerkennung, Zuwendung und Liebe sehnen. Die Liebe schließt alle ein, auch die, die sich lustig machen über Arme und Ausgebeutete, solche, die kein Herz für die Armen haben, und diejenigen, die gleichgültig sind und nicht fragen, ob ihr Vorteil anderen zu einem Nachteil werden könnte. Erst in der Liebe wächst das Versprechen, Solidarität zu leben, Leben zu teilen als Schwestern und Brüder, denn *„wenn du liebst, bist du erfinderisch; wenn du liebst, versuchst du zu verstehen, bist du interessiert; wenn du liebst, möchtest du geben, bist du unermüdlich, großzügig. Man schont sich selbst nicht, wenn man liebt" (Anna Dengel).* In der Liebe lebt die Freude und Erfahrung, schon immer reich beschenkt zu sein. ■

Der Skandal der wachsenden Kluft zwischen ‚arm und reich' ist längst zu einer Gewissensfrage für uns alle geworden.

Sr. Agnes Lanfermann, Missionsärztliche Schwestern, Frankfurt

Katharinenkloster

Gottes Sympathie für die Armen

Man kann die Bibel zu Recht ein Buch der kleinen Leute nennen. Am Anfang der Geschichte Israels steht die Erzählung vom Auszug aus Ägypten. Gott beauftragt Mose, die unterdrückten Menschen aus dem Würgegriff der Pharaonen zu befreien. In Ex 3,7, in der Erzählung vom brennenden Dornbusch, lesen wir:

„Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid." Drei Tätigkeitswörter, die höchste persönliche Beteiligung anzeigen: sehen, hören, kennen. Für die Bibel ist Gott nicht weit entfernt in einem abstrakten Himmel. Gott ist unmittelbar beteiligt an dem, was Menschen einander antun. Ist Gott auf der einen Seite der ganz andere, der verborgene, transzendente, so kümmert er sich gleichzeitig gerade um die Unterdrückten, die Armen, die Zukurzgekommenen. Das steht ganz zentral am Anfang der Geschichte Israels. Entsprechend ist die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, der Einsatz für die kleinen Leute grundlegend für die Botschaft der Bibel. Und das im Alten wie im Neuen Testament!

In den Königsbüchern werden die Könige vor allem daran gemessen, ob sie sich der Witwen und Waisen annehmen. Das waren in der damaligen Gesellschaft die Ärmsten der Armen, die Schutzlosesten überhaupt. Ob die Führenden sich um sie kümmern – *daran* werden sie gemessen. Das entscheidet über die Qualität ihrer Herrschaft!

Hanna und Maria

Die Mutter des Propheten Samuel, Hanna, eine ganz kleine Frau aus dem Volk, stimmt bei der Geburt ihres Sohnes ein Danklied an. „Die Satten verdingen sich um Brot, doch die Hungrigen können feiern für immer. Die Schwachen hebt er empor aus dem Staub und erhöht den Armen, der im Schmutz liegt; er gibt ihm einen Sitz bei den Edlen, einen Ehrenplatz weist er ihm zu" (1 Sam 2,5.8).

Im Neuen Testament, im Lobgesang der Maria, wird diese Linie aufgenommen: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen" (Lk 1,52-53). Das Magnificat ist ein geradezu revolutionäres Lied. Entsprechend stehen auch in der Botschaft Jesu die Armen und Hungernden im Mittelpunkt seines Interesses.

Das wird vor allem im Lukasevangelium deutlich, dem wir auch unsere Weihnachtsgeschichte verdanken. Die Hirten sind es, Vertreter der ganz einfachen Leute, der Armen, die zuerst von der Geburt des Kindes erfahren. In den Seligpreisungen der Bergpredigt setzt sich

das fort: „Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes. Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet satt werden. Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen" (Lk 6,20-21). So lauten die ersten drei der Seligpreisungen bei Lukas. Und am Ende dieses Evangeliums (und nur dort!) wird ein armer Schlucker, der neben Jesus gekreuzigt wird, von Jesus die Worte hören: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein" (Lk 23,43).

Der Prophet Amos

Gerade die großen Propheten Israels haben die Bevorzugung der Armen durch Gott ganz massiv vertreten. Besonders eindrucksvoll ist das beim Propheten Amos zu lesen. Amos beobachtet, wie die Händler auf dem Markt die Gewichte fälschen, den Leuten für gutes Geld Schund und wertloses Zeug verkaufen. Er beobachtet, wie die Reichen ihre Monopolstellung schamlos ausnützen, wie die kleinen Leute immer mehr in Abhängigkeit und Armut geraten. Er sagt in aller Deutlichkeit, was er davon denkt, genauer, was Gott davon denkt: *„Hört dies Wort, die ihr die Schwachen verfolgt und die Armen im Land unterdrückt. Ihr sagt: Wann ist das Neumondfest vorbei? Wir wollen Getreide verkaufen. Und wann ist der Sabbat vorbei? Wir wollen den Kornspeicher öffnen, das Maß kleiner und den Preis größer machen und die Gewichte fälschen. Wir wollen mit Geld die Hilflosen kaufen, für ein paar Sandalen die Armen. Sogar den Abfall des Getreides machen wir zu Geld. Beim Stolz Jakobs hat der Herr geschworen: keine ihrer Taten werde ich jemals vergessen" (Am 8,4 7).*

Der Prophet greift die Unmoral der Neureichen massiv an. Ihr Denken ist ganz auf Wirtschaftlichkeit abgestellt. Die Feiertage und den Sabbat empfinden sie als ausgesprochen lästige Unterbrechung ihrer Geschäfte. Da sitzen sie wie auf heißen Kohlen. Feiertage: die bedeuten nur Gewinnausfall! Amos spürt genau: Wo alles sich nur noch um Profit und Wirtschaftlichkeit dreht, wo man den Mitmenschen nur noch unter dem Gesichtspunkt sieht: wie kann ich mir seine Arbeitskraft zunutze machen, wie kriege ich sein Geld in meine Tasche, da geht alle Menschlichkeit baden. Wo man die Feiertage und religiösen Feste nur noch als störenden Verdienstausfall werten kann, ist das Bewusstsein verlorengegangen, dass es wichtigere Dinge gibt als Geld. Für unsere heutige Diskussion um die Stellung des Sonntags scheint mir das brandaktuell. Noch aktueller wird es auf dem Hintergrund der Bankenkrise, die wir im Jahr 2008 so dramatisch erlebt haben. Da hat sich ja ein ungezügelter Kapitalismus geradezu ad absurdum geführt.

Schwerter zu Pflugscharen

Beim Propheten Jesaja (2,2-4) werden die Themen Armut und Frieden auf geniale Weise miteinander verbunden: Schwerter zu Pflugscharen! Der Text findet sich fast wörtlich auch in Mi 4,1-3. Ein Zeichen dafür, wie sehr dieser Text die Menschen damals beeindruckt hat. „Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen" (Jes 2,4). Waffen werden in Erntegeräte umgeschmiedet. Es sind die Völker selber, die das wertvolle Metall nicht mehr zur Herstellung von Rüstungsgütern gebrauchen, sondern es friedlichen Zwecken zuführen.

Militärische Rüstung jedenfalls wird es nicht bringen: *„Tobt, ihr Völker! Ihr werdet doch zerschmettert. Horcht auf, ihr Enden der Erde! Rüstet nur! Ihr werdet doch zerschmettert. Rüstet! Ihr werdet zerschmettert"* (Jes 8,9f). Die Skepsis gegenüber der Rüstung zieht sich übrigens durch das ganze Alte Testament. Hinter der Vision vom Umschmieden der Waffen zu Erntewerkzeugen stehen die eigenen geradezu traumatischen Ohnmachtserfahrungen der Menschen damals, die immerhin die drohende Auslöschung des ganzen Volkes durch die Babylonier erlebt hatten. Der Text ist im guten Sinn „utopisch" zu nennen. Bis heute hat er sich nicht erfüllt. Unzählige Menschen leiden nach wie vor unter Terror und Bürgerkrieg, viele Staaten stehen fast am Rand der Auflösung, bis hin zu Ländern in Lateinamerika, wo die Slums in der Hand von Drogenbossen und Verbrechern sind, die die Einwohner unglaublich drangsalieren und ausbeuten – und der Staat hat so gut wie keinen Einfluss.

Solche utopischen Texte bleiben notwendig, damit man angesichts solchen Wahnsinns nicht den Mut verliert. „Schwerter zu Pflugscharen" – das ist im Grunde die einzige vernünftige Alternative zu den Unrechtsregimen und Terrorattacken. Sie leuchtet unmittelbar ein. Würden wir heute das Geld und das technische Know-how für eine menschenwürdige Entwicklung einsetzen, statt sie sinnloserweise in Rüstung zu stecken – es würde unserer Erde sehr gut bekommen. ■

Unzählige Menschen leiden nach wie vor unter Terror und Bürgerkrieg, viele Staaten stehen fast am Rand der Auflösung.

Dr. Franz-Josef Ortkemper, Direktor des Katholischen Bibelwerks in Stuttgart

Eucharistiefeier am Weltfriedenstag 2009

Oktavtag von Weihnachten

Hochfest der Gottesmutter Maria

Neujahr

Einführung:
Am Neujahrstag begeht die ganze katholische Kirche den Welttag des Friedens. Immer wieder stellt uns dieser Tag das christliche Ethos des Friedens vor Augen. Er erinnert uns daran, dass der Friede den Menschen in Jesus Christus geschenkt ist und wir zu Zeugen des Friedens bestellt sind. Der Friede ist Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen zugleich. Wir wollen am heutigen Weltfriedenstag in besonderer Weise um diesen Frieden beten.

Hinführung zur ersten Lesung: Num 6,22-27
Gott segnet uns Menschen und wir segnen ihn, indem wir ihn fürchten und ehren. Dabei stehen wir nicht allein: Im Segen begegnen einander Gott, Mensch und Welt.

Hinführung zur zweiten Lesung: Gal 4,4-7
Söhne und Töchter Gottes sind wir durch Jesus Christus geworden. Paulus verkündet auch uns heute diese Frohe Botschaft.

Fürbitten

P: Am ersten Tag des Neuen Jahres wenden wir uns in Dankbarkeit und Vertrauen an Gott, unseren Vater, und beten zu ihm für alle Menschen:

V: Um ein gutes Neues Jahr 2009, um Eintracht zwischen den Völkern der Erde, um Frieden unter den Menschen

Gott, unser Vater
A: Wir bitten Dich, erhöre uns

V: Um Solidarität mit allen, die Unrecht erleiden, um Hilfe für alle Notleidenden und Schwachen, um Zuwendung zu den Armen unserer Zeit

Gott, unser Vater
A: Wir bitten Dich, erhöre uns

V: Um Toleranz unter den Religionen der Erde, um Überwindung von Grenzen aus Angst, um Geschwisterlichkeit unter den Christen

Gott, unser Vater
A: Wir bitten Dich, erhöre uns

V: Um Liebe und Gerechtigkeit in unserer Kirche, um Treue in der Nachfolge Christi, um Einheit im Glauben

Gott, unser Vater
A: Wir bitten Dich, erhöre uns

V: Um Eintracht auch in unserer Gemeinde, um ein gutes Zueinander in den Familien, um Freude für alle, die unter uns ein kirchliches Amt ausüben

Gott, unser Vater
A: Wir bitten Dich, erhöre uns

V: Um Glaube, Liebe und Hoffnung über den Tod hinaus, um Gottes Barmherzigkeit für alle Sterbenden, um Gottes Leben für unsere Toten

Gott, unser Vater
A: Wir bitten Dich, erhöre uns

P: Gott, unser Vater, allmächtiger Herr der Zeit und Geschichte, in deine Hand ist alles gelegt. Dich loben und preisen wir heute und morgen und alle Tage des Neuen Jahres.
Amen.

Slum in Kambodscha

Prälat Dr. Klaus Krämer

Die Armut bekämpfen, den Frieden aufbauen

Predigtentwurf zum Weltfriedenstag am 1. Januar 2009
Schrifttexte: Num 6, 22-27; Gal 4, 4-7; Lk 2, 16-21

I. Das neue Jahr beginnen wir mit guten Wünschen. Wir wünschen uns ein gutes, ein gesegnetes, ein friedvolles neues Jahr. Ein Jahr, in dem es uns gut ergehen möge, in dem es uns an dem nicht fehlen möge, was wir zum Leben brauchen. Ein Jahr, in dem uns der Frieden erhalten werde, in dem die Menschen von Hunger, Not und Katastrophen verschont bleiben werden. Doch wie realistisch sind diese Wünsche? Stehen sie nicht in einer unauflösbaren Spannung zur Realität der Welt, in der wir nun einmal leben?

In vielen Regionen dieser Welt bestimmen Gewalt, Terror und Krieg den Alltag der Menschen. Die Schere zwischen armen und reichen Ländern geht immer mehr auseinander. Gerade die Ärmsten der Armen werden zu Opfern einer Globalisierung, von der vor allem die Starken profitieren, die Schwachen aber immer mehr an den Rand gedrängt werden. Durch die Krise der internationalen Finanzmärkte ist diese Tendenz noch verstärkt worden. Die Probleme des weltweiten Agrarhandels tragen mit dazu bei, dass auf der Erde mehr als 900 Millionen Menschen von Hunger bedroht sind. Es scheint ein unheilvoller Zusammenhang zu bestehen zwischen dem Anwachsen der Armut auf dieser Welt und der zunehmenden Bedrohung des Friedens: Wo die politischen Verhältnisse immer unsicherer werden, wo Gewalt und Krieg den Alltag der Menschen überschatten, werden die Menschen daran gehindert, sich um die Erhaltung ihrer Lebensgrundlagen zu kümmern. Wo es den Menschen aber auf Dauer am Lebensnotwendigsten fehlt, da nehmen Spannungen zu, da sind sie mehr und mehr bereit, für den Erhalt ihrer Lebensgrundlagen auch mit Gewalt zu kämpfen. Ein Teufelskreis, aus dem es kein Entrinnen zu geben scheint!

Bleiben einem angesichts dieser globalen Entwicklungen nicht die guten Wünsche – kaum dass sie ausgesprochen wurden – sogleich im Hals stecken?

II. Die biblischen Texte, die wir in diesen weihnachtlichen Tagen und ganz besonders zum neuen Jahr hören, sprechen auch vom Frieden. Sie sprechen vom Segen, der vom Antlitz des Herrn ausgeht und sich heilvoll über das ganze Volk Israel legt – und von dem Frieden, der allen Menschen dieser Welt zuteil werden soll durch die Geburt des Retters in Betlehem!

Wenn in der Heiligen Schrift vom Frieden die Rede ist, dann ist damit mehr gemeint als die Abwesenheit von Krieg und Gewalt. Mit dem

Hochhäuser am Rande der Favela. In den Elendsvierteln Brasiliens leiden vor allem Familien: "Wir existieren offiziell nicht."

hebräischen Wort „Schalom" wird eine umfassende Wirklichkeit beschrieben, die mit der Fülle des Lebens zu tun hat. Es geht um umfassendes Heil, es geht um eine Vollendung dieser Welt, in der Ungerechtigkeit, Hunger und Krieg für immer ein Ende haben werden, in der alle Menschen das haben, was sie wirklich zum Leben brauchen und in der sie vor allem in Würde und in Achtung voreinander leben können. Diese endgültige Vollendung der Welt war die große Hoffnung des Volkes Israel: die große Verheißung, die die Propheten gerade in den schweren und unheilvollen Stunden des Volkes Israel immer wieder erneuert haben; die Verheißung, die in der Geburt des Messias in Betlehem zur Erfüllung gekommen ist. „Jeschua" - Gott rettet sein Volk: Das ist der Name dieses Kindes, auf dem die große Hoffnung der Menschheit ruht. Dieser Name ist von nun an ausgerufen über alle, die ihre Hoffnung auf den Herrn, den Gott Israels gesetzt haben.

Mit dem Kind in der Krippe setzt Gott ein Zeichen gegen den Unfrieden und die Ungerechtigkeit in der Welt: Gott wird Mensch mitten unter den Armen – in einer notdürftigen Behausung unter einfachsten und armseligen Bedingungen. Die Armen sind die ersten Adressaten der frohen Botschaft von der Menschwerdung Gottes: Hirten, die auf dem Feld ihre Schafe hüten. Sie gehörten zu den ärmsten und am wenigsten geachteten Menschen der damaligen Zeit. Ihnen wird die Botschaft von der Geburt des Retters als erste verkündet. Und sie sind die ersten, durch die diese Botschaft unter die Menschen kommt!

III. Gott selbst solidarisiert sich mit den Armen. Weil Gott die Armut als den ihm angemessenen Platz in dieser Welt wählt, können auch uns die Armen in dieser Welt nicht gleichgültig sein. Gott selbst dreht die als unumstößlich angesehenen Verhältnisse dieser Welt in provokativer Weise um. Er spricht den Armen, den Entrechteten, den Unterdrückten und Gestrandeten eine unveräußerliche Würde zu. Darum haben wir allen Grund, den Armen mit Respekt zu begegnen – mehr noch: von ihnen zu lernen. Am Zeugnis der Armen können uns immer wieder die Augen aufgehen für das, auf was es im Leben wirklich ankommt. Für das, was wir uns mit allem Geld der Welt nicht kaufen können. Für die Liebe, die wir uns nicht nehmen, aber immer wieder neu schenken lassen können. Wenn wir uns von den armen und einfachen Menschen immer wieder den Spiegel vorhalten lassen, können wir in der Begegnung mit ihnen unsere eigene geistliche Armut erkennen!

Gefragt ist aber auch unsere Solidarität mit den Armen. Nur wenn alle Menschen dieser Welt zusammenhalten und zusammenwirken, kann es wirklichen Fortschritt in dieser Welt geben – einen Fortschritt, der sich nicht nur an ökonomischen Erfolgsdaten misst, sondern die Würde und die Lebenschancen eines jeden Menschen zum Ziel hat. Friede und Entwicklung sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Wahrer und nachhaltiger Friede setzt Gerechtigkeit voraus. Und Gerechtigkeit wird es auf Dauer nur geben, wenn auch wir bereit sind, unseren Lebensstil zu ändern – umzukehren, damit die Menschen auf der Schattenseite dieser Welt besser leben können, damit aber auch wir tiefer und bewusster leben, weil wir aus der Wahrheit leben und weil die Liebe der Horizont unseres Handelns ist!

Menschwerdung Gottes und Solidarität mit den Armen und den Schwachen sind untrennbar miteinander verbunden. Das ist die frohe Botschaft, die den Hirten in der Heiligen Nacht kundgetan wurde und die durch sie allen Menschen zugesagt ist. Das Zeichen, das Gott durch das Kind in der Krippe gesetzt hat, ist der tiefste Grund dafür, dass unsere guten Wünsche keine leeren Worte sind, sondern mit dem Plan übereinstimmen, den Gott selbst für diese Welt hat, dieser Plan des Heiles für alle Menschen, der auch durch uns in diesem neuen Jahr ein Stück mehr Wirklichkeit werden kann. Dann können auch wir ein Segen sein für die Menschen, denen wir in diesem neuen Jahr begegnen werden. ■

Prälat Dr. Klaus Krämer ist Präsident des Internationalen Katholischen Missionswerks MISSIO

Gebetsstunde

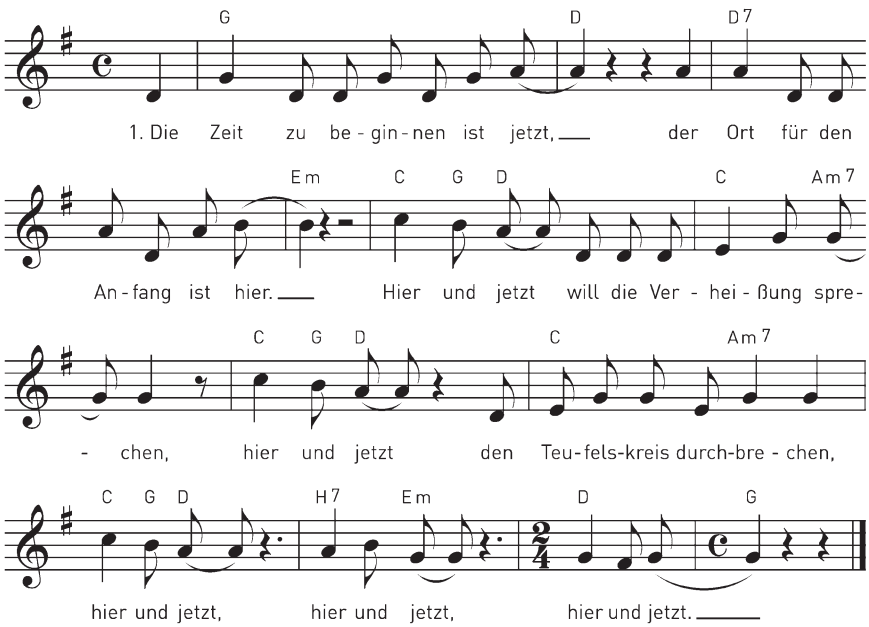
Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), der DJK-Sportverband, der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB), die Gemeinschaft Katholischer Männer Deutschlands (GKMD) und die deutsche Sektion der Internationalen Katholischen Friedensbewegung Pax Christi laden ein zu einer **Gebetsstunde für Frieden und Versöhnung am Freitag, dem 09. Januar 2009.**

1. Lied zu Beginn: Hier und Jetzt
2. Die Zeit uns zu wandeln, ist jetzt, der Ort für den Anfang ist hier. Hier und jetzt will die Verheißung singen, hier und jetzt durch die Verhärtung dringen, hier und jetzt ...
3. Die Zeit für die Umkehr ist jetzt, der Ort für den Anfang ist hier. Hier und jetzt will die Verheißung erden, hier und jetzt zur Lebensbrücke werden, hier und jetzt ...
4. Die Zeit zu vertrauen ist jetzt, der Ort für den Anfang ist hier. Hier und jetzt will die Verheißung tragen, hier und jetzt die Treue Gottes sagen, hier und jetzt ...

2. Eröffnung und Einführung
Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.
Ich begrüße Sie herzlich zu dieser Gebetsstunde, die unter dem Thema „Die Armut bekämpfen – den Frieden aufbauen" steht. Armut und Frieden – das geht schlecht zusammen. Armut beraubt Menschen der Grundlagen, ein ruhiges, friedliches Leben führen zu können. Armut führt zu Neid, Missgunst, Radikalismus und letztlich zu Gewalt. Armut sorgt für Unruhe, treibt Menschen aus ihrer

Hier und Jetzt

T.: Christa Peikert-Flaspöhler, M.: Reinhard Horn,
© Text bei der Autorin,
© Melodie im Kontakte Musikverlag, Lippstadt



Mit Dank für die freundliche Abdruckgenehmigung, leicht verändert entnommen der Arbeitshilfe „Die Armut bekämpfen, den Frieden aufbauen", hrsg. von BDKJ und kfd in Zusammenarbeit mit DJK, KDFB, GKMD und pax christi, Düsseldorf (Verlag Haus Altenberg) 2008.

Besonders Senioren leiden in Moldawien unter Armut und sozialer Ausgrenzung.

Heimat hinaus in eine unsichere Zukunft in der Fremde – und das sorgt dort oft genug erneut für Unruhe und Unfrieden. Vor allem aber: Armut macht machtlos, versetzt in die Position des Schwächeren. Und so können Reiche ihren Reichtum auf Kosten der Armen pflegen und vermehren. Dabei bleibt die Gerechtigkeit auf der Strecke, damit wächst der Unfriede.

3. Aktion

Viele Steine liegen dem Frieden im Weg – gerade auch da, wo Arme von Reichen noch weiter belastet werden. Die Steine des Haufens, den Sie hier vorne sehen, stehen für die Verhaltensweisen, mit denen wir im reichen Deutschland Armut in der Welt produzieren. In der globalisierten Welt hängt vieles zusammen; Hier einige Stichworte: Biosprit aus Ländern der Dritten Welt, damit man in Europa und Amerika mit gutem Gewissen Auto fahren kann, bringt gerade die Ärmsten ums tägliche Brot. Der immer noch starke Ausstoß von Klimagasen in der Ersten Welt trifft Menschen in armen Küsten- und Inselstaaten am stärksten, die sich nicht gegen Sturmfluten und den Anstieg des Meeresspiegels schützen können. Konsumartikel sollen möglichst billig sein – gekürzt wird beim Lohn und bezahlt mit den schlechten Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen und Arbeiter am anderen Ende der Welt.

Konsumartikel sollen möglichst billig sein – gekürzt wird beim Lohn und bezahlt mit den schlechten Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen und Arbeiter am anderen Ende der Welt.

Die Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen. Wir können diesen Haufen wohl nie ganz abtragen. Aber wir können einen Teil der Last wegnehmen und so Armut bekämpfen und Frieden aufbauen.

Lassen Sie uns einen Moment nachdenken, wo unser persönlicher Lebensstil Armut produziert. Wie können wir konkret etwas dagegen tun? – *Stille* –

Ich lade Sie nun ein, mitzuhelfen, den Haufen wenigstens ein wenig abzubauen, indem Sie einen Stein als Erinnerung mit nach Hause nehmen – der „Gedenkstein" soll uns steter Stein des Anstoßes sein, das am eigenen Lebensstil zu verändern, was Armut produziert.

4. Bußrufe

Wir sind oft blind dafür, wie unsere scheinbar selbstverständlichen Ansprüche andere belasten.

A: Herr, erbarme dich.

Wir sind oft zu bequem, unsere Lebensweise zu überdenken und zu verändern.

A: Christus, erbarme dich.

Wir sind oft zu wenig bereit, gemeinsam mit den Armen und Schwachen nach Wegen des friedlichen Zusammenlebens zu suchen.

A: Herr, erbarme dich.

5. Gebet

Gütiger Gott, du Gott des Lebens,
wir bitten dich um Brot für unsere Welt
und um deinen Geist, der uns befähigt,
die Güter der Erde so zu nutzen,
dass alle Menschen satt werden.
Herr, stärke in uns den Willen, uns nicht
abzufinden mit der Ungerechtigkeit,
die zwischen wohlhabenden und armen
Ländern besteht.
Gib uns Kraft, dass wir uns für die Überwindung der Armut einsetzen
und an einer besseren Welt mitarbeiten.
Darum bitten wir durch Jesus Christus. Amen.

6. Lied:
Herzenssache. Das Hören üben.

7. Evangelium:
Lk 6,20-21.24-25

Er richtete seine Augen auf seine Jünger und sagte: Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes. Selig, die ihr jetzt hungert, denn

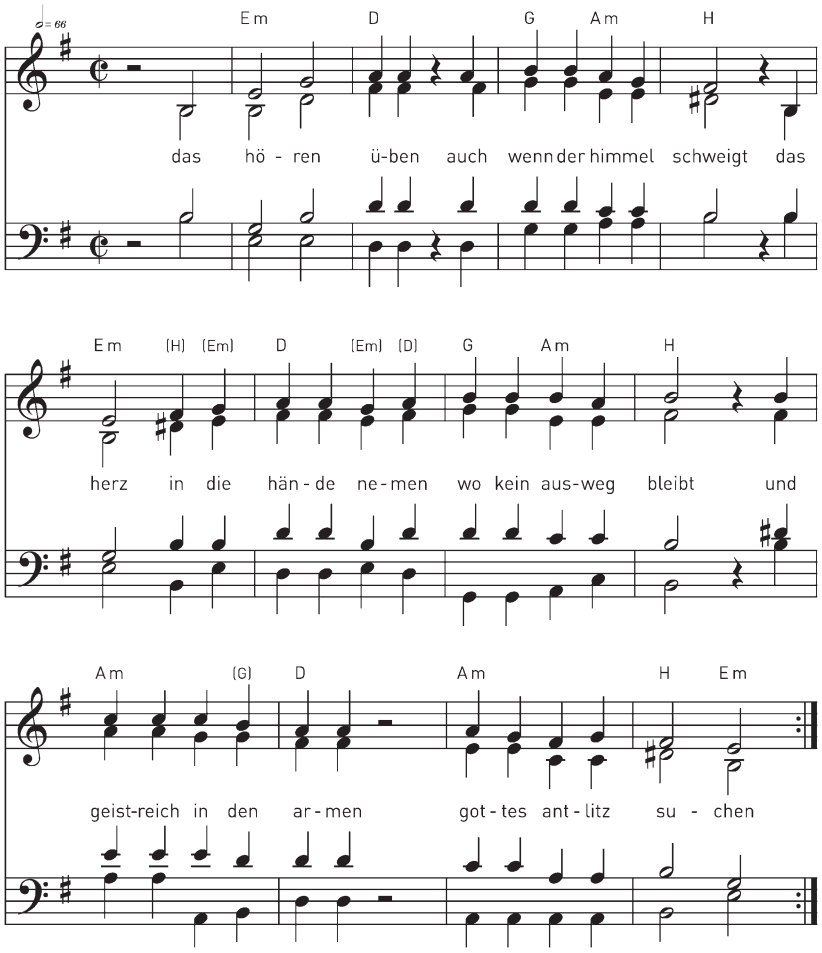
ihr werdet satt werden. Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen. Aber weh euch, die ihr reich seid; denn ihr habt keinen Trost mehr zu erwarten.
Weh euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet hungern. Weh euch, die ihr jetzt lacht; denn ihr werdet klagen und weinen.

8. Gedanken zum Evangelium

Der dritte Armutsbericht der Bundesregierung von Mai 2008 bezeugt, dass dreizehn Prozent der Bundesbürgerinnen und Bundesbürger arm sind, das ist jede und jeder Achte. Armut in einem wohlhabenden Land hat sicherlich eine andere Qualität als z. B. in Afrika. Doch auch Menschen, die keinen Zugang zu Arbeit und Bildung haben oder im Alter einsam sind und von gesellschaftlichen Aktivitäten ausgeschlossen werden, sind arm. Wenn die Ausbreitung der Armut weltweit betrachtet wird, so hat sie noch viele andere Gesichter: Menschen, die mit einer Schale Reis am Tag auskommen müssen, Kinder, die auf der Straße leben und ums Überleben kämpfen, Mädchen, die gezwungen sind, sich zu prostituieren, um ihre Eltern und Geschwister zu ernähren, Frauen, denen der Zugang zu Bildung verwehrt wird und die als Analphabetinnen keine Ausbildungschance haben, Menschen, denen der Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen versperrt wird, wie z. B. zu sauberem Wasser oder sanitären Anlagen, Kriegs- und Katastrophenopfer, die alles verloren haben, Flüchtlinge, die ihr Leben riskieren und sich skrupellosen Schlepperbanden anvertrauen. Diese Bilder sind beliebig zu erweitern: 1,2 Milliarden Menschen leben in absoluter Armut – sie verfügen täglich über weniger als einen US-Dollar.

„Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes." Dieses Wort klingt fast zynisch angesichts der Armut weltweit. Warum werden die Armen, Hungernden und Trauernden selig gepriesen? Wer von uns möchte schon arm sein? Wir hören im Lukasevangelium: Das Reich Gottes gehört den Armen jetzt schon. Wir glauben, dass das Reich Gottes mit der Geburt Jesu angebrochen ist. Nicht umsonst berichtet Lukas von der Geburt Jesu in ärmlichen Verhältnissen. Jesu gesamtes Leben, Wirken und Sterben ist von der Vision einer Welt geprägt, in der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Vorrang haben. Die Armen, die Hungernden, die Trauernden und die Verfolgten liegen Jesus am Herzen. Er sieht ihre Not.

Herzenssache



T.: Thomas Laubach,
M.: Thomas Quast,
aus: Eine Welt, 2000,
© tvd-Verlag, Düsseldorf

Er speist die Hungernden, er tröstet die Traurigen und heilt die Kranken. Er ist mit den Schattenseiten des Lebens vertraut und steht denen nahe, die am Rande der Gesellschaft leben. In der Feldrede des Lukas spricht Jesus nicht über die Armen, sondern er spricht sie direkt an. Er vertröstet sie nicht auf ein zeitlich ungewisses Jenseits, sondern er spricht ihnen in der gegenwärtigen Situation Heil zu – schon heute können sie sich glücklich preisen, weil sie Anteil am Reich Gottes haben. Denn die Zusage Gottes bedeutet, dass jeder Mensch eine unabdingbare Würde hat, einzigartig und unendlich geliebt ist. Dies ist die Grundlage der Reich-Gottes-Botschaft Jesu. Allen, denen in ihrer Selbstzufriedenheit Arme, Hungernde, Leidende und Verfolgte gleichgültig sind, lässt Lukas ein „Wehe" zurufen. Jesu Jüngerinnen und Jünger kennen die Werte, die dem Reich Gottes zugrunde liegen, weil sie aus der Kraft des Glaubens leben und versuchen, ihr Leben radikal danach auszurichten.

Die Solidarität Jesu mit den Armen ist uns auch heute ein Stachel im Fleisch. Wie kann dieses Wort Hoffnung auf Erneuerung wecken

In unserem alltäglichen Verhalten, in unserem Lebensstil, in unserem Kaufverhalten, in unserem Umgang mit lebenswichtigen Ressourcen, im täglichen Miteinander haben wir jeden Tag neu die Chance, mit der Nachfolge Jesu ernst zu machen.

– gerade wenn die Situation weltweit nach wie vor alarmierend ist und wenig Hoffnung auf Veränderung besteht? Jesus will das Heil der Menschen, er will sie weder ruhig stellen noch vertrösten. Er spricht direkt zu seinen Jüngern, die auch Zeugen seiner Auferstehung sein werden. Wenn wir den Text heute lesen, sind wir die Angesprochenen. Wir sind die Zeuginnen und Zeugen in der Welt von heute. Die Pflicht, die Armut zu bekämpfen, steht im direkten Zusammenhang mit der fortschreitenden Globalisierung aller Lebensbereiche und der sich vertiefenden sozialen Kluft zwischen den Industrieländern und den ärmsten Ländern. Es genügt nicht mehr, ausschließlich Almosen zu geben. Die politischen und gesellschaftlichen Strukturen müssen sich ändern, um weltweite Gerechtigkeit herzustellen. Oft beraubt uns aber gerade diese Einsicht der Kraft, wirkliche Veränderung zu vollziehen. Was können wir als Einzelne, als Gemeinde und Verband tun, um Armut konkret zu bekämpfen? In unserem alltäglichen Verhalten, in unserem Lebensstil, in unserem Kaufverhalten, in unserem Umgang mit lebenswichtigen Ressourcen, im täglichen Miteinander haben wir jeden Tag neu die Chance, mit der Nachfolge Jesu ernst zu machen. Wir haben die Chance, unsere Kreativität, unsere Kraft und unseren Einfluss geltend zu machen, um den Frieden aufzubauen.
Monika Altenbeck, kfd

9. Psalmgebet: Mt 5,3-10 (Gotteslob 631)

V/A: Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß.

1. Selig, die arm sind vor Gott, denn für sie ist das Himmelreich.
2. Selig, die taurig sind, denn sie werden getröstet.
3. Selig, die voll Sanftmut sind, denn sie erben das Land.
4. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn Sie werden gesättigt.
5. Selig, die barmherzig sind, denn sie finden Erbarmen.
6. Selig, die lauteren Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.
7. Selig, die dem Frieden dienen, denn sie werden Kinder Gottes genannt.
8. Selig, die man verfolgt, weil sie die Gerechtigkeit suchen, denn für sie ist das Himmelreich.

V/A: Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß.

10. Fürbitten:

Wahren Frieden gibt es nur dort, wo Menschen das zur Verfügung haben, was sie zum Leben brauchen.
Deshalb bitten wir:

Für die Wirtschaftsführer: Gib ihnen den Mut, auf faire Formen von Produktion und Handel zu setzen.
A: *Wir bitten Dich, erhöre uns.*

Für alle, die die Strukturen der Welt bestimmen: Lass sie dabei die Interessen aller

Menschen und nicht nur die der Reichen und Mächtigen im Blick haben.
A: *Wir bitten Dich, erhöre uns.*

Für die Armen und die, die unter Unrecht leiden: Lass sie nie die Hoffnung verlieren.
A: *Wir bitten Dich, erhöre uns.*

Für alle, die für Gerechtigkeit kämpfen: Gib ihnen die Kraft, ohne Gewalt an diesem Ziel zu arbeiten.
A: *Wir bitten Dich, erhöre uns.*

Für Frauen und Männer, Institutionen und Verbände, die Frieden in der Welt einfordern: Lass sie mit Fantasie zukunftsweisende Wege für ein gutes Zusammenleben aller Menschen entdecken.
A: *Wir bitten Dich, erhöre uns.*

Für uns selbst: Lass uns den Reichtum der Erde geschwisterlich mit allen Menschen teilen.
A: *Wir bitten Dich, erhöre uns.*

Guter und treuer Gott, Du hast uns diese Erde mit all ihrem Reichtum geschenkt. Gib uns den Mut, die Kraft und die Weisheit, sie so zu bewahren und zu verwalten, dass ihre Gaben allen Menschen zukommen. Darum bitten wir durch Christus, unseren Bruder und Herrn.
Amen.

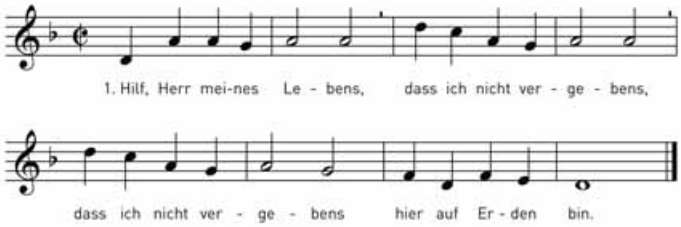
11. Lied nach den Fürbitten:
Hilf, Herr meines Lebens

12. Vaterunser

13. Segen
Es segne uns der Gott des Friedens und der Gerechtigkeit.
Er mache uns zu Friedensstiftern
und zu Zeugen seiner Gerechtigkeit.
Er öffne uns die Ohren für die Schreie der Armen, Hungernden und Verfolgten.
Er öffne uns die Augen, damit wir sehen, wo wir gebraucht werden.
So segne uns und alle Menschen der liebende Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

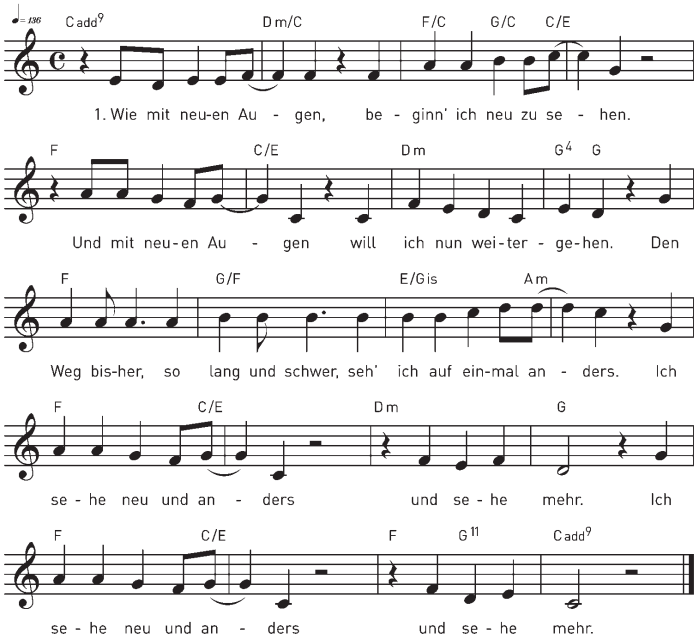
14. Schlusslied: *Wie mit neuen Augen*

Hilf, Herr meines Lebens



2. Hilf, Herr meiner Tage, dass ich nicht zur Plage, dass ich nicht zur Plage meinem Nächsten bin.
3. Hilf, Herr meiner Stunden, dass ich nicht gebunden, dass ich nicht gebunden an mich selber bin.
4. Hilf, Herr meiner Seele, dass ich dort nicht fehle, dass ich dort nicht fehle, wo ich nötig bin.
5. Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin.

T.: Gustav Lohmann; Str. 3: Markus Jenny, M.: Hans Puls,
aus: Gotteslob (622), © by Gustav Bosse Verlag, Kassel



2. Wie mit neuen Sinnen beginn' ich zu empfinden. Was mich selbst behindert, das kann ich überwinden. Ich fühl es neu. So vielerlei empfind ich neu und anders, empfinde neu und anders, was es auch sei. Empfinde neu und anders, was es auch sei.
3. Wie mit neuen Kräften kann ich frisch weitergehen. Näher rückt das Ziel jetzt und ist schon bald zu sehen. Ich spüre, wie die Energie mich antreibt und verwandelt, mich antreibt und verwandelt so stark wie nie. Mich antreibt und verwandelt so stark wie nie.
4. Bin auf einmal mutig und kann neu wieder hoffen. Neue Wege stehen jetzt mir auf einmal offen. Und Zuversicht verlässt mich nicht. Es ist fast nicht zu fassen: Ganz mutig und gelassen im hellen Licht. Ganz mutig und gelassen im hellen Licht.
5. Bin in Gott geborgen und spüre seine Nähe, ganz in Gott geborgen, wohin ich immer gehe. Er ist stets bei dir und mir, ich spüre seinen Frieden. Ich spüre Gottes Frieden ganz tief in mir. Ich spüre Gottes Frieden ganz tief in mir.

T.: Rolf Krenzer, M.: Robert Haas, © 2007 Robert Haas Musikverlag, 87439 Kempten, aus: Hörbuch »Wie mit neuen Augen«, 2007

Ökumenisches Friedensgebet 2009

Jesus Christus,
überall sehe ich zerstörte Gebäude,
gebrochene Menschen, aufgegebene Traditionen,
gebrochene Herzen und zerstörte Beziehungen.
Diese Zerbrochenheiten zeigen
die Gewalt und Brutalität des Krieges.

Jesus Christus,
überall sehe ich verlassene Felder und Häuser,
auf der Flucht auseinandergerissene Familien,
Menschen ohne Heimat und Hoffnung.

Aber Dein zerbrochener Leib in der Eucharistiefeier
bewirkt Versöhnung, Verzeihung, Hoffnung
und den inneren Frieden der Geschlagenen.
Deine Liebe kann zerstörten Menschen
Einheit, Frieden und neue Hoffnung bringen.

Wir beten für unsere Brüder und Schwestern,
die auf der Suche nach Frieden und Befreiung
im Sudan gestorben sind.
Die meisten von ihnen haben Angehörige verloren.
Wir beten für sie und stehen ihnen in ihrer Trauer bei.
Wir wollen die Haltung der Gleichgültigkeit ablegen,
wir wollen uns umeinander kümmern
und für alle Menschen da sein.

Wir beten für unsere Brüder und Schwestern,
deren einzige Hoffnung auf Leben in der Flucht lag.
Wir beten für sie, dass sie Kraft und Hoffnung
auf Rückkehr in die Heimat haben,
um eine Gemeinschaft in Frieden aufzubauen.

Wir beten für die verwundeten Kämpfer
und Nichtkämpfer um Frieden und Versöhnung.
Wir beten für sie, dass ihre im Krieg
erlittenen Verletzungen und ihr Blut nicht weiter
Zwietracht und Krieg säen, sondern dass wieder
Frieden und Einheit unter den Menschen des Sudan wachsen können.

Wir erbitten den Segen Gottes für alle Menschen,
die anderen in Dunkelheit und Not
beistehen und Hoffnung schenken.
Wir danken Gott für diese Menschen,
die in schweren Zeiten Schwester und Bruder sind.

Sie haben gehandelt wie die Gerechten der Welt,
denen Jesus sagt: „Denn ich war hungrig, und
ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig,
und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd
und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen;
ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben;
ich war krank, und ihr habt mich besucht;
ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen."
(Mt 25,35-36)

Wir wollen uns mit allen Menschen guten Willens
und mit Gottes Hilfe um Frieden und Versöhnung
bemühen, „um allen zu leuchten, die in Finsternis
sitzen und im Schatten des Todes, und unsre Schritte
zu lenken auf den Weg des Friedens." (Lk 1,79)
Amen.

nach einem Weihnachtsgruß von Bischof Akio Johnson Mutek,
Bischof der Diözese Torit, Sudan

Der Autor: **Akio Johnson Mutek**, **1958 in Lodwara Tala, Diözese Torit im Sudan, seit 2007 Bischof der Diözese Torit. Die Diözese, die im Südosten des Sudan liegt, wurde am 2. Mai 1983 gegründet, nur 14 Tage, bevor der 20 Jahre dauernde Bürgerkrieg im Süden des Sudan begann. Die Vision der Diözese Torit „Wir, das Volk Gottes in der Diözese von Torit, sehen uns selbst als eine Gemeinschaft in Liebe ...", möchte Bischof Mutek wahr werden lassen. Für ihn ist in der Friedensarbeit eine differenzierte Sicht auf den Islam wichtig und er sucht immer wieder das Gespräch mit gemäßigten Muslimen.*

Impressum

Herausgeber
Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161 · 53113 Bonn
www.dbk.de

Bestellungen
Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
E-Mail: broschueren@dbk.de
Tel.: 0228 / 103-205

Redaktion
Hermann-Josef Großimlinghaus

Bildnachweis
Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) – Bild; Hartmut W. Schmidt; H.-J. Großimlinghaus; Corbis

Gesamtherstellung
MVG Medienproduktion und Vertriebsgesellschaft mbh, Aachen

Gestaltung
N&N Design-Studio, Aachen

Dieses Heft wurde auf Recyclingpapier aus mindestens 80 % Sekundärfasern gedruckt (RecySatin).